



© Kanenori auf Pixabay

Wildnis ist nicht gleich Wildnis

Es gibt etliche Green Care Fachbereiche, die in der „Natur“ oder der „Wildnis“ stattfinden. Beide Begriffe sind nicht klar definiert und besonders bei dem der „Wildnis“ drängt sich die Frage auf, ob es so etwas im Anthropozän überhaupt noch gibt. Hier sind ein paar Antworten.

So wie „Natur“ ist auch der Begriff „Wildnis“ nicht einheitlich festgelegt. Es gibt unterschiedliche internationale Umschreibungen durch NGOs bzw. Netzwerke und noch mehr nationale durch individuelle staatliche Gesetzgebungen oder Richtlinien.

Die Conservation International – eine Non-Profit-Organisation mit Sitz in Washington, deren Ziel der weltweite Erhalt und Schutz der Biodiversität ist – umschreibt „Wildnis“ als Bereiche, in denen mindestens 70% der ursprünglichen Vegetation erhalten sind, die mehr als 10.000km² umfassen und in denen weniger als fünf Menschen pro km² leben. Geht man nach dieser Definition, gibt es derzeit nur noch 37 Gebiete weltweit, beschränkt auf sehr unwirtliche und abgelegene Regionen.

Die IUCN – die International Union for Conservation of Nature and Natural Resources, die auch die Rote Liste herausgibt – sieht „Wildnis“ weniger flächenabhängig, sondern betont mehr ihren Schutzcharakter: „Als Wildnis gilt ein ausgedehntes, ursprüngliches oder leicht verändertes Gebiet, das seinen ursprünglichen Charakter bewahrt hat, eine weitgehend ungestörte Lebensraumdynamik und biologische Vielfalt aufweist, in dem keine ständigen Siedlungen sowie sonstige Infrastrukturen mit gra-

vierendem Einfluss existieren und dessen Schutz und Management dazu dienen, seinen ursprünglichen Charakter zu erhalten.“

Diese beiden Begriffserklärungen zeigen, dass es bei der Frage nach Wildnis also vorrangig darum geht zu klären, wie groß der Einfluss des Menschen auf ein bestimmtes Gebiet früher war beziehungsweise heute immer noch ist.

Primäre Wildnis

Grundsätzlich wird zwischen primärer und sekundärer Wildnis unterschieden. Als primär gilt eine Wildnis dann, wenn sie noch nie durch den Menschen (maßgeblich) beeinflusst wurde. Sekundäre Wildnis ist „wiederhergestellte“ Wildnis.

Die Conservation International hat errechnet, dass im Jahre 2002 noch 46% der irdischen Landoberfläche primäre Wildnis war. Der größte Anteil davon lag in Fels-, Eis- oder Wüstenregionen, die ohnehin nicht besiedelt werden können. Betrachtet man nur die bewohnbaren Regionen, sind laut Conservation International noch rund 25% weltweit primär wild. Die am wenigsten fragmentierte und größte einheitliche primäre Wildnisregion der Erde ist die Antarktis. Sie besteht nahezu ausschließlich aus lebensfeindlichen und für

den Menschen sehr unattraktiven Eis- und Kältewüsten. Nahezu genauso groß sind die arktischen Tundren und Kältewüsten. Sie sind bereits zu einem gewissen Grad fragmentiert und genutzt, da sie deutlich mehr Biomasse beherbergen, die für Menschen interessant ist. Die drittgrößte Wildnis der Erde sind die südlich anschließenden borealen Nadelwälder. Die Artenvielfalt und die Menge der Biomasse sind hier nochmal deutlich größer, weshalb dieser Großraum auch viel stärker zerschnitten ist und durch den Menschen schon intensiver genutzt wird. Fasst man die nordischen Wälder mit der Arktis zusammen, bilden sie die mit Abstand größte Wildnis der Welt, die vor allem ganz Alaska sowie große Teile Kanadas und Russlands einnimmt. Platz drei bildet die trockene und zu einem großen Teil lebensfeindliche Wildnis der Sahara- und Sahelländer.

Viele dieser Gebiete stehen nicht unter (ausreichend politischem oder tatsächlichem) Schutz und werden deshalb laufend dezimiert, fragmentiert und zerstört, entweder durch direkten menschlichen Einfluss (etwa zur Gewinnung von Holz, fossilen Rohstoffen oder seltenen Metallen, beziehungsweise zur Schaffung neuer landwirtschaftlicher Flächen) oder durch indirekte anthropogene Einflüsse wie Klimaerwärmung, Versauerung der

Böden und Luftverschmutzung. Primäre Wildnis kann demnach also auch als jene verstanden werden, die der Mensch bisher noch nicht für seine Zwecke erschlossen hat, weil ihr Nutzen noch nicht erkannt wurde, oder der technische Aufwand noch zu hoch war, um die Kosten zur Nutzung zu rechtfertigen. Die weltweite Ressourcenverknappung bestimmter Rohstoffe und die damit in Hand gehende Erschließung neuer Quellen zu ihrer Gewinnung in oftmals unwirtschaftlichen und lebensfeindlichen Regionen dieser Erde machen jedoch deutlich, dass es in den letzten Jahren zu einer Verschiebung der Wahrnehmung solcher Kosten-Nutzen-Rechnungen gekommen ist. So läuft zum Beispiel bereits seit langem ein erbitterter Kampf um die zahlreichen Rohstoffe, die noch unter den schmelzenden Eismassen von Grönland schlummern. Für manch ein gewinnorientiertes Unternehmen können Klimawandel und Abschmelzung gar nicht schnell genug gehen.

Europa ist der Kontinent mit den geringsten primären Wildnisregionen. Die größten verbleibenden Gebiete liegen in Fennoskandinavien und Island. In Schweden wird von sogenannten „Wildniskernen“ gesprochen, wenn diese in

einem zusammenhängenden Gebiet von mindestens 1000km² liegen, sie mehr als 15km von Straßen oder Eisenbahnlinien entfernt sind und sich darin auch keine markierten Wanderwege oder touristischen Anlagen befinden. Nach dieser Festlegung gibt es noch neun solcher Wildniskerne. Sie liegen ausschließlich in der nördlichsten Provinz Norrbotten und machen 4,5% der Fläche Schwedens bzw. 14,5% Norrbottens aus.

Hier zeigt sich, dass Europa andere (flächenbezogene) Maßstäbe zur Festlegung von Wildnisgebieten ansetzt als die Conservation International, da es hier nirgendwo 10.000km² mehr oder weniger unberührte Landschaft gibt.

In den am dichtesten besiedelten Ländern Europas, wo primäre Wildnis praktisch nur noch in den höchsten Bergregionen zu finden ist, geht man notgedrungen von noch kleineren Mindestflächen von unter 1km² aus.

Sekundäre Wildnis

Da in Mitteleuropa also praktisch keine Primärwildnis mehr existiert, wurden und werden künstlich Zonen mit sekundärer Wildnis geschaffen, die

dann im Gegensatz zu primären Wildnisgebieten auch oftmals gleichzeitig dem Schutzgedanken unterliegen, etwa in Form von Nationalparks. Hier werden geeignete Gebiete sich selbst überlassen und wenn überhaupt nur noch extensiv pflegend eingegriffen. (Buchen)Wald ist die potentielle natürliche Vegetation der größten Teile Europas. Nach einer Untersuchung des WWF befinden sich zwei Prozent der Waldfläche Europas gegenwärtig in einem natürlichen Zustand. Man schätzt, dass der Anteil urwaldähnlicher (unversehrter) Rotbuchenwälder an der gesamten derzeitigen Buchenwaldfläche europaweit bei weit unter fünf Prozent liegt. Bezogen auf die weitaus größere Fläche von 907.000km², auf der ohne menschliche Eingriffe Buchenwald wachsen würde, liegt der Buchen-Urwaldanteil nur noch bei unter 0,5%. Auf ebenfalls rund 0,5% schätzt das Bundesamt für Naturschutz (BfN) den derzeitigen Anteil der sekundären Wildnisgebiete in Deutschland, gerechnet an der Gesamtfläche (=ca. 1.800km²). Dabei handelt es sich überwiegend um die Kernzonen von Nationalparks, die seit der Unterschutzstellung sich selbst





© Werner Moser auf Pixabay

überlassen werden. Das BfN schätzt, dass diese Flächen deutschlandweit auf etwa 3 Prozent ausgedehnt werden könnten, würden weitere Nationalparks mit sekundärer Wildnis geschaffen.

Eine große Anzahl geschützter Naturgebiete in Mitteleuropa sind keine Wälder, sondern ehemals extensiv genutzte Kulturlandschaften wie Heiden, Bergweidegebiete, oder Offenlandbereiche. Diese Lebensräume bedürfen der Pflege, um erhalten zu werden. Ohne diese Maßnahmen würden sie verbuschen und sich schließlich in Wälder verwandeln. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass diese sich neu bildenden Wälder nur in Ausnahmefällen in

absehbarer Zeit in einen wie auch immer gearteten „Originalzustand“ verfallen können. Daher ist man von einer zu strengen Fixierung auf den Unberührtheitsgedanken wieder abgekommen und erarbeitet Konzepte integrierter Kulturlandschaftspflege in Wildnisbereichen. Warum diese Zurückhaltung, Natur einfach sich selber zu überlassen, um so wieder zu Wildnis zu werden? Weltweit stellt man fest, dass sich in Landschaftsräumen, aus denen sich der Mensch zurückgezogen hat, nicht der Urzustand wieder von selbst einstellt, häufig sind sogar Versteppung oder gar Wüstenbildungen zu beobachten. Dies ist ein Zustand, der als unerwünscht angesehen wird, obwohl er eigentlich dem Wildnisbegriff entsprechen würde. Ein typisches Beispiel hierfür sind die Regenwälder Südamerikas, welche durch die jahrtausendelange Nutzung der indigenen Bevölkerung auch als eine vom Menschen extensiv geprägte Kulturlandschaft zu bezeichnen sind, und keine primäre Wildnis mehr darstellen. An Stellen, wo der Mensch intensiver eingreift und die Regenwälder abholzt oder verbrennt (z.B. zur Gewinnung neuer landwirtschaftlicher Flächen) kann sich in absehbarer Zeit keine neue Waldlandschaft mehr aufbauen, selbst wenn der Mensch diese Regionen wieder sich selbst überlässt.

Bedeutung für Green Care

Für die praktische Umsetzung in Green Care Angeboten bedeutet dies, dass wir hier in unseren Regionen Mitteleuropas keine „echte“ Wildnis zur Verfügung haben. Primäre nicht, da es sie (kaum)

mehr gibt, und sekundäre auch nicht, da sie innerhalb geschützter Gebiete (in Nationalparks) liegt.

Deshalb finden sämtliche therapeutische oder pädagogische Angebote in der „Wildnis“, in der Natur oder im Wald eigentlich immer in Kulturlandschaften statt.

Nichtsdestotrotz können diese Programme Gefühle von Freiheit, Abenteuer, oder Naturverbundenheit vermitteln, da „Wildnis“ - unabhängig davon, ob sie tatsächlich existiert oder nur als solche wahrgenommen wird – auch immer eine kulturelle Komponente enthält.

In unserem Kulturverständnis hat „Wildnis“ mehrfache Bedeutung: Einerseits als ein Ort, der ungezähmt und gefährlich ist, den man also besser meiden sollte, und gleichzeitig als reizvoll abenteuerlich, wo man die Möglichkeit bekommt, sich zu beweisen und zu behaupten. Hier kann man sich und andere besser oder auf andere Weise kennenlernen, Grenzen ausloten und neue Erfahrungen machen.

Auch Themen rund um den Natur- und Umweltschutz können hier gut sichtbar gemacht werden.

Das bedeutet, auch wenn unsere mitteleuropäische „Wildnis“ tatsächlich keine mehr ist, sondern es sich durchwegs um Kulturlandschaften handelt, können in entsprechend aufbereiteten Green Care Programmen doch wichtige persönliche und soziale Kompetenzen und Fähigkeiten geschult und aktuelle gesellschaftliche Problematiken vermittelt werden.

Die folgenden zwei Beiträge liefern Beispiele, die dies verdeutlichen.

Viel Freude beim Weiterlesen.

Hier noch ein Buchtipp

Strategien der Natur. Wie die Weisheit der Bäume unser Leben stärkt



Von Erwin Thoma
Erschienen 2021, 2. Auflage
Benevento Verlag
ISBN: 978-3-7109-0087-7

Dieses Buch hat zwar nicht wirklich mit „Wildnis“ zu tun, kann uns aber doch lehren, dass wir sehr viel von der Natur und vor allem Bäumen lernen können. Und diese gäbe es ja reichlich in einer mitteleuropäischen Wildnis, wäre sie noch vorhanden.

Dorit van Meel, Dr.ⁱⁿ

arbeitet an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wädenswil (Schweiz) und der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien (Österreich). Seit fast 20 Jahren forscht, unterrichtet, betreut und schreibt sie zu verschiedenen Fachgebieten von Green Care. Sie ist Chef-Redakteurin der Zeitschrift GREEN CARE.



© Dorit van Meel